

Wie viel Umgestaltung verträgt der christliche Glaube?

Drei Gedankenanstöße
zum „Wirbelsturm der Veränderung“
(Brian McLaren)

Ron Kubsch

Vortrag an der Freien Theologischen Akademie
Gießen, 5. Dezember 2007

Liebe Studenten, sehr verehrte Dozenten!

Ich danke für das mir entgegengebrachte Vertrauen und schätze es sehr, an dieser Stelle einige Gedanken zur Emerging Church (EmCh) weitergeben zu dürfen. Damit ich die mir zur Verfügung stehende Zeit nicht nur suboptimal auskaufe, verzichte ich auf eine Kurzvorstellung und komme ohne Umschweife zur Sache.

Ein Freund, der einige Semester am *Regent College* in Vancouver studierte, hat mir davon berichtet, dass sein Missiologieprofessor während einer Vorlesung die Hypothese äußerte, die EmCh könne demnächst die Charismatische Bewegung ablösen. Schon bald werde das emergente Christentum relevanter sein als die zahlreichen charismatischen Strömungen, die ihren Zenit bereits überschritten hätten.

Diese Einschätzung aus Kanada liegt ungefähr zwei Jahre zurück. Während Nordamerika sowie einige andere Länder derzeit einen „Hype“ um die EmCh erleben, sind im deutschsprachigen Europa der Medienrummel und die heißen Debatten über die geistliche Qualität der neuen Bewegung scheinbar noch nicht in Gang gekommen. Der durchschnittliche Kirchgänger und viele Theologen haben bisher nichts oder nur wenig über die EmCh gehört.

Doch unter der scheinbar so beschaulich ruhigen Oberfläche brodelt es. Ich sehe an Bibelschulen und theologischen Seminaren eine wachsende Zahl von Studierenden, die der evangelikalen Theologie innerlich bereits aufgekündigt haben und mit Begeisterung Bücher von Brian McLaren, Dan Kimball, Frost & Herbst oder Rob Bell durcharbeiten. So manch junger Christ, der sich auf geistliche Leitungsaufgaben vorbereitet, scheint davon überzeugt zu sein, ein neues kirchengeschichtliches Kapitel sei angebrochen und die Versöhnung von liberalem und evangelikalem Christentum stünde bevor.

Noch vor wenigen Jahren hätte ich mir nicht vorstellen können, mit evangelikalen Freunden z. B. über folgende Fragen zu diskutieren:

- Können wir wirklich behaupten, alle Menschen sind böse von Jugend auf?
- Unterscheidet die Bibel zwischen einem DRIN und einem DRAUSSEN. Schafft dieses Denken nicht trennende und diskriminierende Barrieren?
- Gibt es so etwas wie eine verbindliche biblische Sexualethik?
- Ist nicht der Zweifel höchste Form des Glaubens und sind Wissen und Gewissheiten nicht Symptome für Selbstüberschätzung und Arroganz?
- Ist Gott wirklich personal? Selbst wenn er es ist, müssten wir nicht unsere Gottesvorstellungen von Konzepten wie „Allwissenheit“ oder „Allmacht“ reinigen? Lernt nicht auch Gott aus seinen Fehlern?

Einige angehende Theologen, ich vermute, auch Studenten der *FTA* zählen dazu, hat der „christliche Realismus“ schwer verunsichert und manchmal bitter verletzt. Für sie ist der traditionelle Evangelikalismus erschöpft und die EmCh möglicherweise *die* Bewegung, welche jene Auflösungserscheinungen aufmerksam wahrnimmt und den christlichen Glauben in ein post-evangelikales Paradigma überführt.

So bilden sich – jedenfalls ist das meine Beobachtung – schleichend zwei Lager heraus. Die einen, die EmCh'ler würden jetzt sagen: „die modernen Christen“, nehmen das emergente Gedankengut wenig ernst oder neigen zu einer polemischen Verurteilung. Die anderen, die „postmodernen Christen“, spricht das Indifferente, das Mystische, der dekonstruierte Evangelikalismus sowie die experimentelle Offenheit begeistert an.

Ich selbst stehe in der Tradition von L'Abri¹ und damit irgendwo zwischen diesen beiden Polen. Vieles von dem, was die EmCh heute problematisiert, kommt mir sehr bekannt vor und ich freue mich darüber, dass diese Themen endlich einmal auf der Agenda stehen. Dazu gehört zum Beispiel alles, was sich unter dem Begriff „kulturrelevantes Christsein“ verhandeln lässt. Die evangelikale Rückzugsmentalität und die unter uns

¹ L'Abri (franz. ‚Zuflucht‘, ‚Obdach‘) ist eine Art Studienzentrum im Rahmen einer kleinen Gemeinschaft von mehreren Familien und Mitarbeitern. L'Abri entstand 1955, als Francis und Edith Schaeffer sich entschieden, ihr Haus in der Schweiz für fragende und suchende Menschen zu öffnen. Siehe dazu <http://www.labri.org> [Stand: 04.12.2007] u. Ron Kubsch (Hg.), Wahrheit und Liebe: Was wir von Francis Schaeffer für die Gegenwart lernen können, Bonn: VKW, 2007.

so weit verbreitete und akzeptierte Kulturfeindlichkeit bedürfen einer Korrektur. Durchaus erfreut nehme ich eine neue Aufgeschlossenheit für den wissenschaftlichen Diskurs wahr. Es ist nicht gut, wenn zum Beispiel evangelikale Theologie völlig jenseits des universitären Klimas betrieben wird. Sicher ist das nun gerade nicht das Problem der FTA, aber die Ghettoisierung ist sehr wohl ein Phänomen manch bekenntnisorientierter Ausbildungsstätte oder Gemeinde. Auch mir widerstrebt die *McDonaldisierung* des Glaubens. Das Leben ist oft komplexer als ein 10 Punkte Jüngerschaftskurs das wahrhaben will. Schließlich weiß gerade ich als gewöhnlicher, angefochtener Christ und Seelsorger, dass es vielen von uns an Authentizität mangelt. Dualismen von Theorie und Praxis, Gottesdienstbesuch und Alltagsheiligung beschädigen mein und unser christliches Zeugnis in der Öffentlichkeit.

Es gibt also Vieles, was mich an der EmCh anzieht und ich vermute, dass ich aus der Sicht manch kritischer Beobachter bedrohlich emergente Ambitionen zeige. (Nicht nur, weil ich mit einem Apple Computer arbeite.)

Wir haben heute Morgen nicht die Zeit, den Ursprüngen, dem Selbstverständnis und den Stärken der Bewegung nachzuspüren.² Ich habe auch die Idee verworfen, in den 30 Minuten die Stellvertretende Sühne, die Neue Paulusperspektive, die Reich Gottes-Theologie von N.T. Wright und die dekonstruktivistische Hermeneutik abzuhandeln. Vielmehr möchte ich, nachdem ich gehört habe, dass einige FTA'ler vergangene Woche den Studientag in Marburg besucht haben, mit Ihnen kurz über McLarens' „Wirbelsturm der Veränderung“ nachdenken.³ Auch wenn McLaren für viele Menschen innerhalb der EmCh streitbar ist, halte ich ihn nach wie vor für einen wichtigen Impulsgeber. Zudem wird die von ihm vorgestellte These auch von vielen anderen Freunden im *Emergent Village* geteilt.

² Das haben an der FTA bereits einige Studenten getan, z.B. Benjamin Battenberg, *Amtskirche, Geistkirche und Emerging Church*, Gießen 2006 u. Fridtjof Leemhuis, *Die Emerging Church Bewegung*, Gießen 2006. Im internen Downloadbereich der FTA stehen ebenfalls einige Notizen von mir zur Verfügung.

³ Der Vortrag kann hier heruntergeladen werden: <http://emergent-deutschland.de/2007/11/28/hoeren-6> [Stand: 5.12.2007].

Der Wirbelsturm der Veränderung

In seinem Vortrag „Wirbelsturm der Veränderung“ erklärte Brian McLaren, dass die Zeit für einen gewaltigen Umbruch gekommen sei. Wir lebten heute in einer emergierenden Gesellschaft (der Postmoderne) und hätten die Veränderungen, die das neue Paradigma auslöse, in unseren Glauben zu integrieren. So rief McLaren, der von Phyllis Tickle bereits mit Martin Luther verglichen wird,⁴ zu einer neuen Revolution auf.

Ich habe über einige Blogs und Freunde vermittelt bekommen, dass McLaren im Grunde nichts Neues gesagt habe. Wenn man durch verschieden Länder reist und ständig fremde Leute vor sich sitzen hat, ist es nicht einfach, das Niveau der Hörer richtig einzuschätzen. Einige Leute wird man zwangsläufig über-, andere unterfordern.

Aber muss eine Argumentation, weil sie geläufig ist, auch richtig sein? Ich teile mit McLaren die Einschätzung, dass der Patient „Kirche“ krank ist. Mit der von ihm gelieferten Anamnese und Krankheitsdiagnose habe ich so meine Schwierigkeiten. Schauen wir uns einmal den Kern seiner Argumentationsfigur an:

— — —

In der Menschheitsgeschichte hat es immer wieder Stürme der Veränderung gegeben. Ungefähr 2500 Jahre vor Christus wurde die Schrift erfunden und damit das Altertum geboren. Als aus der Christussekte eine Staatsreligion wurde und das Römische Reich zerbrach, setzte für 1000 Jahre das Mittelalter ein, in dem die Römisch Katholische Kirche die westliche Zivilisation zusammenhielt. Vor ungefähr 500 Jahren, als die Moderne (im Sinne von Neuzeit) einsetzte, hat es wieder einen Sturm der Veränderung gegeben. In den Bereichen der Transporttechnologien, der Waffensysteme, der Wissenschaft, der Politik, der Wirtschaft und der Religion wurde das Abendland grundlegend umgestaltet.

Nach McLaren konnte sich der christliche Glaube in der westlichen Welt in der Folgezeit eindrucksvoll ausbreiten, weil die Reformatoren das neuzeitliche Weltbild entwickelt oder zumindest mitentwickelt haben. Das Weltbild der Moderne war – um eine Formulierung von Thomas Kuhn aufzugreifen – mit dem reformatorischen Glauben kompatibel. Die-

⁴ Vgl. Brian McLaren, *A Generous Orthodoxy*, Grand Rapids, MI: Zondervan, 2004, S. 12.

se Kompatibilität war die Voraussetzung dafür, dass der Protestantismus die westliche Zivilisation eroberte.

Dort, wo auch heute noch Menschen „modern“ denken oder in eine moderne Welt eintauchen, wachsen die Kirchen oder können zumindest ihr Niveau mehr oder weniger halten. Wo jedoch die Kirchen auf die gerade entstehende – sagen wir postmoderne Welt – treffen, haben sie wenig zu geben. Die protestantischen Kirchen erreichen die von der postmodernen Kultur geprägten Menschen nicht mehr.

Deshalb schlägt McLaren folgende Therapie vor: So wie vor 500 Jahren die Reformatoren den Glauben vom mittelalterlichen Weltbild befreiten, müssen wir heute den Glauben vom Protestantismus der Moderne entkoppeln.⁵ Die Reformatoren entwickelten ein post-katholisches Weltbild. Der Auftrag der weltweiten Kirche heute besteht darin, ein post-protestantisches Weltbild zu entwickeln. Wir müssen die Kompatibilität von Glaube und Postmodernismus erzeugen. Meistern wir diese Herausforderung, kann sich der post-protestantische Glaube in den gegenwärtig emergierenden Gesellschaften fruchtbar ausbreiten.

— — —

⁵ Der in diesem Zusammenhang erwähnte „Fall Galilei“ hat sich etwas anders zugegetragen, als von Brian McLaren dargestellt. Galilei wurde nicht nach Rom bestellt, weil es einen Konflikt zwischen „reiner“ Wissenschaft und „reinem“ Glauben gab, sondern weil die Kirche von ihm verlangte, seine Theorie eines heliozentrischen Weltbildes als Hypothese darzulegen. Galilei, der keine naturwissenschaftlichen Beweise für seine Behauptungen vorlegen konnte, brach diese Vereinbarung mit der Veröffentlichung seines *Dialogo*. Kurioser Weise hatte die Inquisition naturwissenschaftlich Recht, während Galilei mit seiner Kritik der peripatetischen Bibelauslegung richtig lag. Nie wurde Galilei mit dem Tod bedroht, da keine Häresie vorlag. Folter wurde zwar im Rahmen des Prozesses von 1633 formal als „territio verbalis“ angedroht. Galilei war damals allerdings bereits 70 Jahre alt und wusste, dass die Inquisition Menschen ab 60 nicht mehr folterte. Da Galilei als treuer Katholik von seinen guten Kontakten zur Kurie profitierte, war er nie in einem Gefängnis. Nachzulesen ist das z. B. bei: Matthias Dorn, Hintergründe und Entwicklungen des Galileo-Prozesses, Vortrag im Seminar: „Geschichte der Naturwissenschaften in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts“, Institut für Geschichte der Naturwissenschaften der Ludwig-Maximilian-Universität München am 3. Juli 1992; Walter Brandmüller u. Ingo Langner (Hg.), *Der Fall Galilei und andere Irrtümer: Macht, Glaube und Wissenschaft*, Augsburg: Sankt-Ulrich-Verlag, 2006 u. Paul K. Feyerabend, *Wider Den Methodenzwang*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1983, S. 206–220. Lydia Jaeger fasst den Sachverhalt wie folgt zusammen: „Der Heilige Stuhl kämpfte bei seinem Streit mit Galilei nicht so sehr für den biblischen Glauben als für eine Theologie, die ihre kritische Distanz zur Wissenschaft einer gewissen Epoche verloren hatte. Unter diesem Gesichtspunkt warnt uns der Galilei-Prozess nicht vor einem ‚zu viel Bibel‘, sondern vor einem ‚zu viel Wissenschaft‘, die dem durch die Kirche verbreiteten Weltbild einverleibt wurde.“ Aus: Lydia Jaeger, *Wissenschaft ohne Gott?*, Bonn: VKW, 2007, S. 24.

Dazu drei Gedanken:

(1) Die Verwicklungen von Reformation und Neuzeit sind komplex. Natürlich hat die Reformation von den geistesgeschichtlichen, technologischen, politischen und innerkirchlichen Entwicklungen vor 500 Jahren enorm profitiert. Die Erweiterung des räumlichen Horizonts durch die Entdeckung der Weltmeere und die neue Kosmologie haben auch neue geistige Horizonte eröffnet. Es steht außer Zweifel, dass umgekehrt der Protestantismus auch die Neuzeit in vielen Bereichen beflügelte. Das moderne Weltbild wurde besonders von der jüdisch-christlichen Schöpfungslehre inspiriert. Die Schöpfung Gottes wurde als ein Lieferant von Wahrheiten verstanden, die darauf warteten, entdeckt zu werden (vgl. Ps 111,2). Ausgehend von dieser Verstehensvoraussetzung konnten die Naturwissenschaften die Neuzeit revolutionieren.

Aber war das Weltbild der Neuzeit kompatibel mit dem Glauben der Reformatoren? Gab es neben der Reformation nicht noch andere machtvolle Strömungen, die sich innerhalb der Neuzeit gegenüber dem reformatorischen Glauben sogar behaupteten?

So zum Beispiel den *Humanismus*, der den ursprünglich selbstverständlichen Gottesbezug des Menschen schnell aus dem Blickfeld verlor und die völlige Freiheit des Menschen einforderte. Im 17. Jahrhundert prägten Spielarten des *Deismus* das Abendland und bedrohten den christlichen Glauben auf ernsthafte Weise. Ab dem 18. Jahrhundert setzte sich die *Aufklärung* kraftvoll durch. Hans-Georg Gadamer (1900–2002) beschreibt die aufklärerische Stimmung der damaligen Zeit mit folgenden Worten:

Nun ist es die allgemeine Tendenz der Aufklärung, keine Autorität gelten zu lassen und alles vor dem Richterstuhl der Vernunft zu entscheiden. So kann auch die schriftliche Überlieferung, die Heilige Schrift wie alle andere historische Kunde, nicht schlechthin gelten, vielmehr hängt die mögliche Wahrheit der Überlieferung von der Glaubwürdigkeit ab, die ihr von der Vernunft zugebilligt wird. Nicht Überlieferung, sondern die Vernunft stellt die letzte Quelle aller Autorität dar.⁶

Die Aufklärung hatte tiefgreifende Folgen für Theologie und Philosophie. Evangelische und katholische Christen wurden durch eine immer

⁶ Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen: Mohr, 1999, S. 277.

selbstbewusster auftretende Kritik der Offenbarung, durch Agnostizismus und Atheismus schwer herausgefordert und bedrängt.

Das Weltbild der Reformatoren entsprach weder der in der Katholischen Kirche so hochgehaltenen peripatetischen Philosophie noch den progressiven Ideen der Neuzeit. Was der Reformation Kraft verlieh, war nicht die Konformität mit dem damals herrschenden Denkklima, sondern eine neue Hinwendung zur Selbstoffenbarung Gottes in seinem Wort und die Predigt des Evangeliums von der Gnade Gottes in einer für die Menschen verständlichen Sprache. Die „solas“, für die Brian McLaren verachtende und warnende Worte findet,⁷ waren das Herz des reformatorischen Christentums. Männer und Frauen hatten damals den Mut, auf der Basis des Wortes Gottes den Zeitgeist radikal in Frage zu stellen. So befreiten sie die Bibelauslegung aus den Zwängen der mittelalterlichen Philosophie und relativierten die Machtansprüche der Kirche. Geistliche Väter wie Luther, Calvin, Zwingli oder Bucer waren bereit, massive Spannungen mit den damals regierenden Geistern auszuhalten, weil für sie die Treue gegenüber Gottes Wort mit dem Wachstum des Reiches Gottes unauflösbar verbunden war.

(2) Da McLaren meiner Meinung nach die Krankheit der Kirche nur unscharf diagnostiziert, kann sein Therapieversuch nicht überzeugen. Sein Appell lautet: Lasst uns den Wirbelsturm der Veränderung nutzen und ein Weltbild entwickeln, das die Kompatibilität von Glaube und Postmoderne ermöglicht. Wenn wir keinen Glauben entwickeln, der sich mit dem Fühlen und Denken der Menschen in den emergierenden Gesellschaften verträgt, verschwinden wir in der Bedeutungslosigkeit. So, wie die Reformatoren eine Verträglichkeit von Glaube und Moderne hergestellt haben, müssen wir eine Verträglichkeit von Glaube und Postmoderne entwickeln. Wir müssen genau hinschauen und alles aus unserer Theologie herauschneiden, was sich nicht mit dem neuen Paradigma verträgt. Die Zukunft der Kirche hängt davon ab, ob es uns oder der Generation nach uns gelingt, den modernen Ballast über Bord zu werfen.

McLaren steht mit dieser Forderung nicht allein. In den letzten 10 Jahren sind zahlreiche Publikationen erschienen, die eine Kompatibilität von christlichem Glauben und Postmodernismus herzustellen versuchen.

⁷ Brian McLaren, *A Generous Orthodoxy*, S. 221.

Theologen wie Stanley Grenz, Nancy Murphy oder James Smith sind bemüht, die christliche Theologie in einen postmodernen erkenntnistheoretischen Bezugsrahmen zu überführen.

Das kann meines Erachtens nicht funktionieren. Der Postmodernismus lotet die Grenzen der Vernunft aus und wir können eine Menge von ihm lernen. Aber insgesamt radikalisieren die Vordenker und Väter der Postmoderne die christentumsfeindlichen Anteile der Moderne. Hegel hat den antithetischen durch einen synthetischen Wahrheitsbegriff ersetzt und damit das historisch bedingte Wahrheitskonzept vorbereitet. Nietzsches Philosophie ist eine ewige Anklage gegen das Christentum. Für Martin Heidegger kann im Raum des Denkens nicht mehr von Gott gesprochen werden. Nach François Lyotard haben die Menschen die Sehnsucht nach einer großen Erzählung wie dem Christentum verloren. Die Trauerarbeit ist abgeschlossen. Der christliche Glaube hat Finsternis über die Welt gebracht.⁸

Erlauben Sie mir, an dieser Stelle einen Appell auszusprechen: Bitte lesen Sie nicht Brian McLaren, Rob Bell oder James Smith, um den Geist der Postmoderne kennen zu lernen. Die postmoderne Philosophie stammt nicht aus den evangelikalen oder esoterischen Kreisen Nordamerikas.⁹

⁸ Zur Frage, ob für Lyotard das Christentum eine Metaerzählung ist, siehe: Ron Kubsch, „Warum das Christentum für François Lyotard eine Emanzipationserzählung ist“, *MBS Texte: Philosophische Anstöße*, Ausgabe 85 (2007).

⁹ McLaren und Rob Bell haben in ihren Büchern erstaunlich viel Material von Ken Wilber verarbeitet. Rob Bell schreibt sogar: „For a mind-blowing introduction to emergence theory and divine creativity, set aside three months and read Ken Wilber's *A Brief History of Everything*“ (Rob Bell, *Velvet Elvis: Repainting the Christian Faith*, Grand Rapids, Michigan: Zondervan 2006, Fn 143 auf S. 157). Ken Wilber vertritt eine integrale Theorie und beruft sich dabei auf Ideen von Plotin, Meister Eckhart, Sri Aurobindo, des Hinduismus und des tibetischen Buddhismus u.a. Seine Arbeiten erinnern stark an eine *Philosophia perennis*, die diejenigen Grundwahrheiten zusammenfassen will, die allen Völkern und Religionen eigen sind. Einen besondere Prägung erfuhr Wilber vom deutschen Idealismus. Vereinfacht lautet seine Formel: Hegel + Schelling + Spiritualität. So zeigt Wilber, wie wir im Einklang mit dem GEIST und dem KOSMOS leben und den Dualismus von Natur und Geist, Schöpfer und Schöpfung überwinden können, um am Ende selbst ein Gott zu werden. Vgl. Ken Wilber, *Eine kurze Geschichte des Kosmos*, Frankfurt a. M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2004. Wie groß der Einfluss Ken Wilbers auf die EmCh ist, lässt sich zum Beispiel an folgender Aussage von Doug Pagitt zeigen. Er schreibt in seinem Beitrag für das von Robert Webber herausgegebene Buch *Listening To The Beliefs Of Emerging Churches: Five Perspectives* (Zondervan, 2007) auf S. 142: „Die Idee, dass es notwendigerweise eine Unterscheidung zwischen Materie und Geist oder zwischen Schöpfung und Schöpfer gibt, ist zu überdenken.“ Solche Aussagen sind mit jüdisch-christlicher Gottes- und Schöpfungslehre unvereinbar. Auch McLarens inklusivistisch-evolutionistischer Wahrheitsbegriff scheint von Wilbers (mit)inspiriert zu sein. Vgl. z.B. McLarens Bild von den Baumringen (*A Generous Or+ho-*

Lesen Sie Friedrich Nietzsche, George Bataille, Leslie Fiedler, Michael Foucault, Gianni Vattimo, François Lyotard, Paul Feyerabend oder Richard Rorty, wenn Sie den Postmodernismus kennenlernen wollen. Lesen Sie die Primärliteratur und Sie werden sehr schnell merken, dass diese Leute sehr gezielt die christliche Metaphysik und Ethik ins Visier nehmen und ihr Denken ein revoltierendes Denken ist.¹⁰

Streng genommen ist das Evangelium innerhalb eines postmodernen Bezugsrahmens überhaupt nicht verstehbar. Wolfgang Welsch, der renommierteste postmoderne Philosoph in Deutschland, sagt: Die „Nicht-Existenz einer Metaregel (eines obersten Prinzips, eines Gottes, eines Königs, eines jüngsten Gerichts oder auch nur einer respektablen Diskurspolizei) macht das Herz [...] des Postmodernismus überhaupt aus“¹¹. Wenn wir nun versuchen, das Evangelium mit dieser Grundeinsicht zu versöhnen, verfremden wir es. Was am Ende dabei herauskommt, ist ein anderes Evangelium. Die Leute verstehen gar nicht, worum es geht, da wir einfach zu neuen Formen des Subjektivismus und Mystizismus einladen.

Deshalb müssen wir den „Polytheismus“¹² der Postmoderne-Konzeptionen selbst herausfordern, so, wie früher Christen das griechische, das römische oder das neuzeitliche Denken herausgefordert haben. Die Botschaft der Bibel ist für das postmoderne Wirklichkeitsverständnis eine Provokation. Sie sagt, es gibt einen lebendigen Gott. Dieser Gott hat sich uns Menschen verstehbar und ein für allemal verbindlich offenbart. Dieser Gott wird eines Tages Rechenschaft von uns fordern. In einem postmodernen Bezugsrahmen sind diese Botschaften Nonsens. Sie sind nicht nur Nonsens, sie sind auch gefährlich. So eine Geschichtsphilosophie kann aus einer postmodernen Perspektive heraus nur Gewalt und Terror auslösen.

doxy, S. 313–317) mit Ken Wilbers „Kósmischen Bewusstsein“ (*Eine kurze Geschichte des Kosmos*, S. 58–65).

¹⁰ Hinzu kommt, dass das Paradigma der Postmoderne brüchig wird. In Paris stehen bereits andere Ideen auf dem Programm und die meisten der postmodernen Vordenker sind verstorben (vgl. den „Paradigmenwechsel“ bei Thomas Kuhn, auf den auch Brian McLaren in seinem Vortrag Bezug nimmt).

¹¹ Wolfgang Welsch, *Unsere moderne Postmoderne*, Berlin: Aufbau 1997, S. 232.

¹² Der „Polytheismus“-Begriff spielt sowohl für François Lyotard als auch bei Odo Marquard eine zentrale Rolle im Bereich des postmodernen Denkens. Vgl. Wolfgang Welsch, *Unsere moderne Postmoderne*, S. 40.

(3) Für McLaren ist solch ein Hinterfragen der emergierenden Gesellschaften mit der Konservierung des modernen Weltbildes vergleichbar. Anstatt mit der Entwicklung mitzugehen und neue Brücken für neue Menschen zu bauen, zerren die Traditionalisten – um sein Bild zu gebrauchen – die Leute lieber wieder unter die alten Brücken zurück. Unter Brücken, die längst keine sinnvolle Funktion mehr erfüllen. Sein Vorschlag lautet deshalb: radikale Umgestaltung des Glaubens.

Gibt es eine alternative Therapie für den kranken Patienten „Kirche“? Ich meine „Ja“. Lernen wir von den Reformatoren und den klugen geistlichen Leitern der lebendigen Kirche! Was haben Luther, Bucer, Calvin, Jonathan Edwards oder Francis Schaeffer gemacht? Der Segen kam nicht dadurch, dass sie sich gegenüber dem Geist der Zeit geöffnet haben. Die erwecklichen Bewegungen, die wir natürlich nie produzieren können sondern immer Gnadenakt Gottes sind, wurden durch etwas entfacht, was John Stott das „doppelte Hören“ genannt hat. Das Hören auf das, was Gott in seinem Wort sagt, und das Hören auf das, was in dieser Welt passiert. Wenn wir mit beiden Ohren hören, können wir den Menschen Gottes Interessen kommunizieren. Die Erweckungen kamen durch eine neue Hinwendung zur Selbstoffenbarung Gottes in der Heiligen Schrift und durch eine tiefe Liebe für die Not der Menschen in dieser Welt.

Ich plädiere nicht für einen rückwärtsgewandten Frömmigkeitsstil oder Fortschrittsfeindlichkeit. Aber ich votiere dafür, dass wir uns entschieden, hörend und gehorchend dem Wort Gottes zuwenden. Und ich möchte uns Mut machen, dieses unwandelbare, wunderbare Evangelium von der Gnade Gottes einladend, verstehbar und kreativ auszuleben und weiterzutragen (vgl. das griech *hapax* in Jud 3 und die Sehnsucht der Propheten und das Begehren der Engel in 1Petr 1,8–12).

Schlusswort

Ich habe mich eingangs dazu bekannt, dass ich zwischen den Fronten stehe. Ich habe emergente und zugleich traditionelle Ambitionen. So kann es kaum überraschen, dass ich abschließend sowohl den „modernen“ als auch den „postmodernen Christen“ einige Fragen mit auf den Weg geben möchte.

Die „modernen Christen“ möchte ich fragen, ob sie die Anfragen, Zweifel und Kritik der postmodernen Freunde ernst nehmen. Hören Sie

aufmerksam zu? Versuchen Sie, ehrliche Antworten auf ehrliche Fragen zu geben? Für ein paar wenige emergente Christen mag die EmCh ein lockeres, spielerisches Experiment sein. Aber ich kenne Leute, die die Sache sehr ernst nehmen und für die buchstäblich alles auf dem Spiel steht. Ich empfehle Ihnen, darüber nachzudenken, ob Sie „doppelt hören“. Wissen Sie, was diese Menschen bewegt und umtreibt? Verstehen Sie die Sprachcodes der postmodernen Kultur?

Die „postmodernen Christen“ möchte ich fragen, ob sie nicht nur die Moderne, sondern auch das Denken und die Kultur der Postmoderne kritisch unter die Lupe nehmen. Geben Sie sich mit oberflächlichen *Moderne-Postmoderne-Schemata* zufrieden oder steigen Sie tiefer ein? Außerdem: Hören Sie mit beiden Ohren? Sind es biblische Konzepte, die Ihr Denken und Handeln prägen? Oder haben Sie möglicherweise Konzepte der Gegenwartskultur oder die bestimmter Subkulturen so vereinnahmt, dass das aufmerksame Hören auf das Wort Gottes schwer fällt?

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!